

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Fortsetzung der vermischten Erzählungen und Aufsätze

## Fortsetzung der vermischten Erzählungen und Aufsätze.

### Türkische Anekdote.

Der hinkende Bote hat zur Zeit seinen Lesern die Vernichtung der Janitscharen, jener den Sultanen so furchtbaren Miliz, berichtet, die dem jetzt regierenden Großherrn so glücklich gelungen ist. Dieses Ereigniß, das im Kalender von 1827 erzählt worden, wurde nicht mit einem Schlag vollbracht, der Sultan hatte es schon seit langen vorbereitet, und in diese Zeit verfällt folgende Anekdote.

Konstantinopel war nicht ruhig, dumpfes Mißvergnügen äußerte sich in allen Vierteln dieser großen Stadt; dem Großherrn kamen die widersprechendsten Berichte zu Ohren, ein Aufbruch schien den Ausbrüche nahe zu seyn. Der Sultan faßte den Entschluß, mittelst einer Verkleidung, alles selbst zu erspähen was vorgeh. Deswegen befahl er seinem Lieblings-Eklaven Mansouri, ihm um Mitternacht einen ganz geringen Schneider zuzuführen, dem er unbekannt selbst ein Kleid nach seinem Sinne bestellen wolle.

Der Sklave eilte den Befehl seines Herrn zu vollziehen. Unweit vom Thore des Bezestien sah er in einem kleinen Stübchen am Boden einen alten Mann mit einer Brille auf der Nase, der einen zerrissenen Mantel ausbesserte. Da ist gerade ein Mann wie ich ihn brauche, dachte Mansouri bei sich; dieser hat gewiß keine große Kundschaft. Er nahet sich ihm und grüßet ihn mit den Worten: Der Friede sey mit euch, mein Freund. Der Alte schaut auf; wie er aber den gutgekleideten Herrn vor sich sieht, glaubt er nicht, daß der Gruß an einen armen Teufel wie er gerichtet sey, und fährt zu nähern fort ohne den gewöhnlichen Gegengruß zu geben: als er jedoch nicht mehr zweifeln kann, er sey selber der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Verschneitrenen, legte er seine Brille ab, und wollte sich aufrichten, woran ihn aber Mansouri hinderte, indem er bat, sich nicht stören zu lassen. Hierauf fragte er ihn wie er heiße. — Abdallah, zu dienen, erwiederte der Schneider, gewöhnlich nennt man mich aber Babadul. — Ihr seyd Schneider, nicht wahr? — Ja, und zugleich Marezjin (Ausrufer) an der kleinen Moschee auf dem Fischmarkt. — Wohlan, Babadul, fuhr

Mansouri fort, wollet Ihr eine kleine Arbeit unternehmen, die euch gut bezahlt werden wird? — Da müßte ich ja von Sinnen seyn, so etwas auszuschlagen: redet, was soll ich thun? — Langsam, mein Freund, erwiederte der Verschneitrene; wisset, daß Ihr euch vor allem einer kleinen Förmlichkeit unterwerfen müßet. Gebt Ihr's zu, daß ich euch um Mitternacht abhole, um euch mit verbundenen Augen irgendwo hin zu führen zu einem kleinen Geschäft? — Ei, das ist was anderes, sagte Babadul erschrocken; die Zeiten sind kritisch, die Köpfe fallen wie das Laub am Spätjahr; der Kopf eines Schneiders sieht nicht feier als der eines Janitscharen und selbst eines Beziers. Schlägt aber das Geschäft in mein Handwerk ein, ist es mit keiner Gefahr verknüpft, und zahlt man mich gut, so stehe ich zu Diensten. — Also nehmet Ihr meinen Vorschlag an, fragte Mansouri weiter, indem er ihm zwei Goldstücke in die Hand drückte? — Freilich, antwortete Babadul; saget nur was ich zu thun habe und zählet auf mich.

Hierauf versprach der Eunuch, um Mitternacht sich beim Babadul in der Bude einzustellen; dieser willigte ein, sich mit verbundenen Augen führen zu lassen, und versprach über die ganze Geschichte reinen Mund zu halten.

Babadul, der es kaum erwarten konnte, seiner Frau sein Glück mitzutheilen, schloß seine Bude früher als gewöhnlich, und begab sich in seine Wohnung nächst der Moschee auf dem Fischmarkt. Der alten Differib, so hieß seine Frau, säien das heimliche Abführen mit verbundenen Augen nicht wenig bedenklich, und sie war im Begriff, ihrem Mann über sein unkluges Zusagen eine tüchtige Strafpredigt zu halten; aber der Anblick der zwei Goldstücke übte seine magische Kraft auch über sie aus, sie ward schnell besänftigt, und in der Hoffnung eines noch größern Verdiensts schlug sie vor, sich diesen Abend etwas zu gute zu thun. Bald setzten sie sich an eine dampfende Schüssel mit Kabobs, worauf ein Rosinchen-Salat und Konfekt folgte, den Schluß des Nachtmahls machte eine Schale Doppel-Kafer, den ihnen der Jude am Ecke für Mocca verkauft hatte.

Präcis um Mitternacht befand sich Babadul in seiner Bude, und oben so pünktlich traf Man-

fouri ein, Babadul ließ sich die Augen verbinden, und stillschweigend führte ihn der Verschnittene an der Hand durch vielerlei Umwege in's kaiserliche Serail, schloß dort die kleine eiserne Pforte auf, und brachte den Schneider in die innern Gemächer des Sultans. In einem von einer einzigen Lampe beleuchteten Vorzimmer, jedoch ringsum mit Sofas und kostbaren Teppichen geziert, wurde dem Schneider die Binde abgenommen, und er erhielt Befehl sich einstweilen zu setzen, bis Mansouri zurückkommen würde; er erschien bald wieder und brachte ein mit einem Kaschemir umwickeltes Paß, das er entfaltete, und eine Dervisch-Kleidung herauszog, die er dem Schneider vorhielt, ihn befragend, wie viel Zeit er brauche, ein ähnliches zu machen. Babadul versprach es in drei Tagen zu fertigen. Hierauf legte Mansouri den Stoff und das Muster zusammen in die Hülle von Kaschemir, und entfernte sich mit den Worten: „Wartet, ich komme bald wieder, euch in eure Wohnung abzuführen.“ Kaum war der Verschnittene hinausgegangen, als ein Mann von hoher Gestalt hereintrat, dessen Feuerblick der armen Schneider schaudern machte; dieser nahm das Paß und trug es fort ohne ein Wort zu sagen.

Nach einigen Minuten, während welchen Babadul über seine sonderbare Lage nachdachte, wurde eine andere Thüre geöffnet, und ein reich gekleideter Mann kam herein, der ebenfalls ein in ein Kaschemir gewickeltes Paß, von ohngefahr derselben Größe wie das vorige hereintrug. Dieser warf sich vor dem Schneider zur Erde nieder, legte das Paß vor seine Füße, küßte den Boden, und entfernte sich wieder ohne den Mund zu öffnen, und sogar ohne die Augen zu erheben.

Das ist ja prächtig, dachte Babadul bei sich, und ich muß ein großer Herr geworden seyn; bei alle dem hätte ich besser gerhan, in meiner Bude den Mantel zu flicken, als mich in ein so verwickeltes Geschäft einzulassen, so einträglich es seyn mag. Wer weiß, was man mit mir vor hat? Diese geheimnißvollen Menschen, die kommen und gehen, Päckchen bringen und forttragen, und stumm zu seyn scheinen, deuten auf nichts Gutes. Ich habe schon oft von armen Weibern sagen hören, die man in Säcke näht, um sie in's Wasser zu werfen: sind das vielleicht die Kleider, die ich zu machen bekomme? Während er so in Gedanken mit sich sprach, erschien Mansouri wieder, befahl ihm mit kurzen Worten das Paß zu nehmen, verband ihm die Augen, und führte ihn wieder in seine Bude.

Der Uebereinkunft gemäß, wagte Babadul keine Frage um Erklärung über den Vorfall, versprach in drei Tagen das Kleid bereit zu halten, wofür ihm der Verschnittene zehn Goldstücke Macherlohn zusagte.

Nicht ohne große Besorgniß harrete die alte Differib auf die Zurückkunft ihres Mannes. Es war um zwei Uhr des Morgens als er an seinem Hause anklopfte; murrend schloß sie auf und empfing ihn etwas unfreundlich: „Bist du endlich da? du hast zum Neßnehmen schrecklich viel Zeit gebraucht.“ Als ihr aber der Herr das Paß entgegen hob und sagte: „Hier ist die Arbeit, in drei Tagen bin ich damit fertig, und erhalte dafür, denk nur, zehn blanke Goldstücke“; da heiterte sich die finstere Stirne auf. „Laßt uns jetzt zu Bette gehen, fuhr der Schneider fort, es ist spät und ich will mich früh an die Arbeit machen.“ — „Was, erwiederte die Frau, ohne zu sehen was das Paß enthält? nein! da ließe mich die Neugierde nicht schlafen.“ — Mit diesen Worten ergriff sie dasselbe, ließ sich vom Manne zünden und öffnete es. Wer malet den Schrecken der beiden Eheleute, als sie nach entfaltetem Kaschemir, statt des erwarteten Zeuches, einen Menschenkopf in eine Serviette gewickelt fanden. Mit einem Schrei ließ ihn Differib auf den Boden fallen, daß er bis an die Wand rollte. Starr vor Entsetzen sahen sich die Weiden an, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich fand Differib die Sprache wieder: „Das also, sprach sie freischend, wäre die Arbeit, die du in drei Tagen fertigen willst! Da lohnte sich wohl der Mühe, mitten in der Nacht sich wie ein Tölpel, der du bist, mit verbundenen Augen herumzuführen zu lassen!“

„Der Spitzhube! mir einen solchen Streich zu spielen! rief jetzt Babadul aus; verflucht seyen sein Vater und seine Mutter! Als mir dieser Hund von Eunuch zumuthete, mir die Augen verbinden zu lassen, war mir freilich nicht wohl zu Muthe; aber er sah so ehrlich aus, unser einer muß sich, um einen Verdienst zu haben, schon etwas gefallen lassen. Ich habe ja den Zeuch und das Muster schon gesehen: konnte ich mir vorstellen, daß der Hallunke mir dagegen einen Menschenkopf in die Hände spielen würde? Wüßte ich ihn nur wieder zu finden, ich wollte ihm seine verfluchte Bescherung an den Scheitel werfen, daß er mit diesem Kopfe da zu Bette in der Stube herumkugeln sollte. Allah, Allah, steh' uns bei! bald wird uns der Bostangi Bachi mit seinen Henkern über den Hals fallen, und die Blutschuld von uns abso-

bern : in einer Stunde sind wir Beide gehenkt, ertränkt, oder gefießt. Differib, mein Schatz, rathe doch, was ist zu thun? — „Was zu thun ist? antwortete die Frau; vor allem müssen wir den leidigen Kopf wegschaffen, bei uns soll er nicht gefunden werden.“ — „Schon recht, erwiederte der Mann; der Tag wird aber bald anbrechen, und wenn wir nicht eilen, oder mich eine Patrouille darüber ertappt, so sind wir verloren.“ — „Mir fällt was ein, sagte die alte Differib, unser Nachbar, der Bäcker Hassan, heizt gegenwärtig seinen Ofen; du weißt, daß die ganze Nachbarschaft ihr Essen hingibt, damit es, wenn das Brod gebacken ist, im Ofen gekocht werde; die Kacheln und Platten werden in die Backstube gestellt, und zur Mittagszeit wieder abgeholt. Wie wär's, wenn ich diesen Kopf in einer Kachel hinschickte? dieß würde Niemand auffallen, und wir würden uns wohl hüten, denselben abzuholen; er bliebe dem Bäcker für den Backlohn.“

In schwierigen Fällen geht nichts über kluge Frauen, und wo diese nicht guten Rath wissen, gibt es der hinkende Vore auch auf. Babadul nickte Beifall, Differib holte eine Kachel herbei, und ihr Mann legte den Kopf hinein. Nun pastete die Frau auf den günstigen Zeitpunkt, beim Hause des Bäckers, und im Augenblicke, wo Niemand zugegen war, stellte sie den Topf zu den andern. Nun waren die alten Leute ruhiger, schlossen das Haus zu, und legten sich zu Bette.

Der Bäcker Hassan und sein Sohn Mudjub schossen eben das Brod ein; da wurden sie aufmerksam auf die Bewegungen ihres Hundes, der eine der anwesenden Töpfe beschnuffelte und anbellt. Er hatte dieß noch nie gethan, war an den Töpfen und Schüsseln, obwohl sie gewöhnlich Fleisch zum Braten enthielten, stets gleichgültig vorüber gegangen. Dieß fiel dem Mudjub auf; er rief seinem Hund, und wollte ihn hinausjagen; dieser aber lehrte wieder zu derselben Schüssel zurück, gegen die er immer bell und heulte. Ich will doch sehen was in der Schüssel steckt, sagte der Bäcker zu seinem Sohne, daß der Hund nicht davon ablassen will. Er gieng, hob den Deckel auf und ließ ihn vor Schrecken auf den Boden fallen: es war die Schüssel des Schneiders mit dem beruhten Kopf. „O Greuel! rief der Bäcker aus, welcher Christenbund mag wohl den Kopf eines Gläubigen zum Braten hergeschickt haben? wer hat die Schüssel gebracht?“ Darüber wußte der Sohn keinen Bescheid zu geben; man hatte sie nicht bringen

gesehen, und sie stand neben mehreren andern. Mudjub, ein junger Mensch von 20 Jahren, theilte nicht den Zorn seines Vaters; die Gesichte schien ihm vielmehr drollig, und er lachte über die häßliche Frage, die der Kopf im Topfe machte. — „Bist du toll? sagte der Vater; fort mit dem scheußlichen Anblick! Bringe die Schüssel mit ihrem Inhalte dem Cadi, daß es untersucht werde, wer mir einen so höllischen Streich gespielt hat.“ — „So? erwiederte der Sohn, wolkt ihr euch in verdrießliche Händel mischen, und zuletzt, wenn der Thäter nicht gefunden wird, das Blutgeld und die Gerichtskosten zahlen? Ihr seyd ein so erfahrner Mann, und wisset doch wohl, daß es nie gut ist, mit den Cadi's etwas zu schaffen zu haben. Ich will den Kopf dem einäugigen Barbier Kior Ali gegenüber, der so eben seinen Laden öffnet, in die Bude schaffen, ohne daß er's merkt; er hält sich am frühen Morgen meistens auf der Straße auf, wo er seine Peise raucht; es wird mir ein leichtes seyn, mich ungesehen hineinzuschleichen.“ — Dem Vater leuchtete der Vorschlag seines Sohnes ein, und er gab es zu. Mudjub Sohn nahm den Kopf, und im Augenblicke, wo Kior Ali sich an die Straßenecke begab, um ein Bedürfniß zu verrichten, sprang er hinüber, stellte den Kopf auf einen Tisch an der Wand, band ihm ein Barttuch um den Hals, und lehrte schnell in die Backstube zurück, von wo er hinter dem Fenster auf den Ausgang seines Streiches lauschte.

Die Fenster von Kior Ali's Bude hatten statt Glas nur geöltes Papier, der Tag brach eben an, und es war noch ziemlich dunkel darin; als der Barbier zurückkam, sah er die Figur, und glaubte es sitze schon jemand da, um barbirt zu werden. „Der Friede sey mit Euch, rief er, Ihr seyd früh aufgestanden; es ist noch nicht hell genug und mein Wasser ist noch nicht warm; Ihr müßet ein wenig Geduld haben.“ Keine Antwort erfolgt. Der Kerl muß taubstumm seyn, dachte der Barbier bei sich, nahm sein Becken vom Nagel, strich sein Messer über den langen Riemen, der ihm am Gürtel hieng, holte endlich Wasser und Seife, und schickte sich an, den fremden Kunden einzuseifen. Wie er ihm aber mit der Hand an's Gesicht kommt, verliert der Kopf das Gleichgewicht und kuzelt vom Tische herab. Der Barbier fährt zurück, und wäre fast vor Schrecken hingefunken. Als er sich erholt hatte, griff er mit Vorsicht nach dem Kopfe, hob ihn beim Haarbüschel, das die Türken auf dem Scheitel haben, in die Höhe:

Beim Mahomet, rief er aus, ein wirklicher Menschenkopf! wie kommst du hierher? Das hat mir gewiß ein neidischer Mitbruder zum Schabernack gethan: was soll ich aber mit dir anfangen? Fort mußt du und zwar auf der Stelle.“ Mit diesen Worten nahm Kior-Ali den Kopf unter den Mantel, schließt seine Bude zu, und geht fort ohne bestimmten Voratz, auf welche Weise er den fatalen Kopf wegschaffen will. Indem er so in Gedanken geht, kommt er vor das Haus des griechischen Sarkochs Vanacki, wo er öfters einzufahren pflegte, weil er ungeachtet dort Wein trinken konnte. Da fuhrs ihm plötzlich in den Sinn wie ein Bliß, dem Christenbund den Kopf zu beschern. Er wußte aus Erfahrung den Platz, wo Vanacki sein Fleisch aufbewahrte; unbemerkt schleicht er sich hin und wirft den Kopf in einen finstern Winkel hinter ein frisches Hammelviertel, das für die Gäste des Tags bestimmt war. Hierauf begibt er sich, als käme er von der Straße, an den Heerd des Vanacki, zündet seine Pfeife an und bestellt ein Stück Rosibraten zu einem Frühstücke.

Vanacki geht in die Speisekammer, etwas für das Frühstück des Barbiers zu holen; das frische Hammelviertel will er nicht anschneiden, jedes Stück alten Fleisches, dachte er, ist gut genug für den Türkenmagen. Wie er so unter Kalbsfüßen, Schafsköpfen und andern Fleischresten wühlt, wird er des ihn anstarenden Menschenkopfs gewahr. Schauernd ruft er: „Wer da! wer da!“ Da keine Antwort erfolgte, faßt er den versteckt geglaubten Menschen beim Schopf, will ihn hervorziehen, und der bloße Kopf bleibt ihm in der Hand. Mit ausgestrecktem Arme hebt er ihn in die Höhe, und erkennt am Haarbüschel, daß es ein Türkentopf sey. „Ha! rief er aus, könnte ich doch alle deine Köpfe so sehen, verfluchtes Geschlecht Omars! wie wollte ich sie verhaßen und alle Hunde von Konstantinopel umsonst damit füttern!“ Mit diesen Worten warf er ihn auf den Boden und gab ihm einen Tritt, daß er bis an die Wand rollte. Er besann sich aber gleich wieder, wie gefährlich es für ihn wäre, wenn man diesen Kopf bei ihm säude, der gewiß aus böser Absicht dahin gebracht worden ist; da halfs kein Leugnen, er mußte den Türken ermordet haben, und es wäre um ihn geschehen.

Den Tag zuvor war ein Jude verklagt worden, ein türkisches Kind entwendet und ermordet zu haben, um sich dessen bei gewissen Gebräuchen zu bedienen, die man in der Türkei

den Juden andichtet. Es war deshalb großer Lärm unter dem Pöbel von Konstantinopel entstanden. Um denselben zu beschwichtigen, wurde der Jude gepackt und ohne weitem Prozeß geköpft; die Hinrichtung hatte vor dem Hause eines reichen Griechen statt, und der Leichnam des Hebräers sollte drei Tage lang in einem offenen Sarge an derselben Stelle ausgestellt bleiben, weil man hoffte, der Grieche werde ein Namhaftes bezahlen, damit dieser scheußliche Anblick vor seinen Fenstern weggeschafft würde. Dieser aber ließ die Läden schließen, entschlossen, seine Unterdrücker um den gehofften Gewinn zu bringen.

Dies wußte Vanacki, und er entschloß sich, schnell, weil die Straßen noch menschenleer waren, den Kopf zwischen die Füße des Juden zu legen. Es gelang ihm; aber es war hohe Zeit, denn bald wurde es lebhaft; einer der Vorübergehenden bemerkte den zweiten Kopf und wunderte sich nicht wenig darüber; ein Zweiter, ein Dritter kam dazu, und in Kurzem häufte sich eine ungeheure Menschenmenge an, die sich das Wunder des Leichnams mit zwei Köpfen nicht erklären konnten. Ein Janitschar drängte sich hinzu, der, wie er den Kopf genau betrachtete, mit Entsetzen ausrief: „Beim Mahomet! das ist ja der Kopf unsers unglücklichen Aga.“ Er rief noch einige Kameraden herbei, die ihn ebenfalls erkannten. Sie brachen in den heftigsten Zorn aus und liefen in die Kaserne, ihrer Driten Vorfall zu berichten. Man denke sich die Wuth dieser Miliz. Die Hinrichtung ihres Vorgesetzten hatte sie schon nicht wenig erbittert; aber dieser Schimpf forderte blutige Rache. „Was! riefen sie, der Kopf unsers edeln Aga zwischen den Beinen eines Ungläubigen, eines schmutzigen Juden! Diese Beschimpfung gilt uns nicht allein, ganz Isklam ist dadurch verhöhnt, entehrt: ein solcher Frevel fordert die Vertilgung des Unwürdigen, der auf Omans Throne sitzt!“

Lassen wir den Tumult, der bei dieser Gelegenheit ganz Konstantinopel in Gährung brachte, und werfen wir einen Blick auf das, was indessen im Serail vorging.

In derselben Nacht, wo der Schneider dahin gebracht worden war, hatte der Sultan dem Janitscharen-Aga, welcher der Anstifter der Meutereien dieser unruhigen Miliz gewesen, heimlich den Kopf abschlagen lassen. Der Mann, welcher diesen Auftrag zu verrichten hatte, nahm beim Eintritte in das Kabinet des Großherrn den dort sitzenden Schneider für den Sultan,

und aus Ehrfurcht die Augen niederschlagend, legte er den Kopf, wie wir gesehen haben, zu dessen Füßen ohne den Blick zu erheben. Vorher hatte der Sultan das Pack mit dem Derwischkleide selbst abgeholt, Willens heimlich ein anderes zum Muster zu geben, weil er niemand hierin zum Vertrauten haben, und selbst den Eunuchen Mansouri hintergehen wollte. Wir haben gesehen, wie Babadul, unter der Leitung Mansouri's, statt des Derwischkleides, den Kopf des Aga fortgetragen hat. Wie also der Sultan mit einem andern Packer zurückkam, und den Schneider nicht mehr antraf, war er sehr betroffen. Er ließ an der Pforte nachfragen; man hatte den Sklaven Mansouri mit einem Fremden, der mit verbundenen Augen ein Pack trug, fortgehen gesehen. Der Sultan ahnete, was vorgefallen war, ließ den Offizier rufen, der ihm den Kopf des Aga hätte bringen sollen, und aus seinem Berichte wurde es klar, daß der Schneider den Kopf fortgetragen habe.

So groß die Macht des Großherrn ist, so konnte er doch den Kopf nicht zurückzaubern, und er, dem Alles zu Gebote steht, mußte in Geduld abwarten, bis Mansouri zurückkam. Bei seinem Eintritt in das Serail bekam dieser Befehl, gleich vor dem Sultan zu erscheinen, der ihn schon an der Thüre zurief: „Mansouri, eile zum Schneider, er hat den Kopf des Janitscharen-Agas fortgetragen: laufe was du kannst, und bringe ihn zurück, damit kein Unheil entstehe.“ Mansouri war in nicht geringer Verlegenheit; er kannte wohl die Bude des Babadul, aber seine Wohnung nicht, und wußte, daß dieser um diese Zeit nicht in der Bude anzutreffen sey. Zum Glück erinnert er sich, daß der Schneider auch Ausrufer bei der Moschee des Fischmarkts ist, und begibt sich dahin; Babadul war gerade damit begriffen, den Azan, das ist, die Einladung zum Morgengebet, vom Minaret\* herabzusingen. Als er am Fuße desselben den Mansouri erblickte, der ihn winkte, eilte er herunter mit dem Vorsatze, ihn tüchtig auszuschelten. Dieser ließ ihn aber nicht zum Worte kommen, sondern fragte mit Ungestüm nach dem Kopfe. Babadul, statt zu antworten, wollte sich in einen Strom von Schmähungen ergießen; Mansouri schloß ihm aber den Mund

\* Die Türken bedienen sich keiner Glocken; bei jeder Moschee befindet sich ein oder mehrere hohe, schmale Thürmchen, oben mit einer Gallerie versehen, die man Minarets heißt, von wo herab ein Ausrufer mit lauter Stimme zum Gebete ruft.

mit der Hand und sagte: „Kerl, gib den Kopf heraus, oder ich schlage dir den deimigen ab; wisse, es ist der Kopf des Janitscharen-Agas, wo hast du ihn hingebraht?“ — „Er bratet im Ofen des Bäckers Hassan.“ — „Wie, rief der Verschnittene in größter Verwunderung aus, du hast ihn braten lassen? bist du ein Menschenfresser?“ — „Gott bewahre mich davor und sein Prophet.“ — Jetzt erzählt er, wie seine Frau und er dieses Mittel ergriffen hätten, um sich aus aller Verlegenheit zu reißen. — „Geschwind führe mich zum Hassan, fiel Mansouri ein, ich muß den Kopf zurückbringen, sey er roh oder gebraten.“ — Der Bäcker erzählte wie es ihm ergangen, daß der Kopf noch ungebraten sey, und führte sie zum Barbier, und dieser endlich zum Garloch.

Der Grieche erschrock sehr, als er so viele Muselmänner eintreten sah, die, wie er wohl dachte, nicht kamen, um bei ihm zu speisen. Er leugnete standhaft, etwas von einem Kopf zu wissen, öffnete alle Thüren und sagte, man solle selbst nachsehen, ob ein solcher bei ihm sey. Was hilft aber bei den Türken das Leugnen von zehn Griechen gegen das Zeugniß eines einzigen Muselmanns? Der Kopf war zu ihm gebracht worden, das war erwiesen: wo ist er hingekommen? Von selbst konnte er doch nicht fortlaufen!

Unterdessen nahm der Lärm in Konstantinopel wegen der Entdeckung des Judenleichnams mit den zwei Köpfen immer mehr zu; auch zu Vanacki kamen Leute, die davon erzählten. „Lasset uns alle zusammen hingehen, wo der Leichnam liegt,“ sagte Mansouri, der ihre Erzählung mitangehört hatte, „und Ihr, Vanacki, folget uns ebenfalls.“ Sie giengen an den Ort und erkannten sogleich, zu ihrer großen Verwunderung, den so ernstig gesuchten Kopf.

Mansouri wollte jetzt den Griechen zu Rede stellen; er war aber nicht da, denn weil ihm bei der Sache nicht wohl zu Muthe war, hatte er, statt ihnen zu folgen, seine Waarschaft in Eile zusammengerafft, und sich aus dem Staube gemacht.

Mansouri eilte nun, dem Sultan Bericht von dem Allen abzustatten was vorgefallen war, erzählte, welcher Lärm darüber entstanden, und wie sehr die Janitscharen erbittert seyen. Der Großherr war darüber in großer Besorgniß, mit schnellen Schritten gieng er im Zimmer auf und ab ohne ein Wort zu sprechen, sein Mißspiel war schrecklich; Mansouri zitterte an allen Gliedern, und war herzlich froh als er

fehl erhielt abzutreten, und den Großvezier nebst dem Musli rufen zu lassen.

Nach ziemlich langer Berathschlagung wurde beschloffen, alle Schuld des Trevels auf den Griechen Yanacki zu werfen: er wurde beim Musli verklagt, an einer Verschwörung gegen den Janitscharen - Aga theilgenommen und seinen Kopf entwendet zu haben, um auf eine so schimpfliche Weise seine Rache daran auszuüben. Der Musli erließ ein Fetzwah, gemäß welchem diesem Ungläubigen der Kopf abgeschlagen und derselbe an eben dem unedlen Platz, wo er den des Agas hingelegt hatte, ausgegestellt werden sollte.

Als dieses Urtheil öffentlich bekannt gemacht, und früher schon der Kopf des Agas mit Feierlichkeit abgeholt, und nebst dem Leichnam mit gebührender Auszeichnung zur Erde bestattet worden war, legte sich der Aufruhr, dem es ohnehin an einem Rädelshführer gebrach.

Weil man aber, selbst in der Türkei, die Leute weder kopfen noch spießen kann, es sey denn, man habe sie in seiner Gewalt, so wurde nichts aus der Ausstellung des Kopfes Yanackis, dem es indessen gelang zu entfliehen.

### Das glückliche Unglück.

Im verwichenen Hornung 1829, wurde ein Fuhrmann, der wöchentlich Botenweise von Bourg nach Genf fuhr, etwa eine Meile von letzter Stadt, von einer alten Frau angeprochen, die sehr ermüdet schien und ihn inständig bat, er möchte ihr doch einen Platz auf seinem Karren gönnen, damit sie noch vor Nacht Genf erreichen möge. Es war grimmig kalt, der Tag neigte sich zu Ende, der Fuhrmann trug also Mitleiden mit der Alten und machte ihr mit einem Bünd Stroh einen Sitz neben sich zurecht. Die Reisende steigt auf, murmelt einen kurzen Dank und legt sich hinten in den Karren, wo sie ihre müden Glieder ausstreckte, sich mit Stroh und Heu zum Schutze gegen die Kälte zudeckte und die Kapuze ihres Mantels über das Gesicht zog. In dieser bequemen Lage schlief sie bald ein und schnarchte im schönsten Waß trotz einem Sackträger.

Der Bote fuhr seines Wegs, und als er an eine Stelle nahe bei Genf kam, wo die Straße jäh bergab geht, stieg er ab, sperrte und gieng neben seinem Karren her. Unten angelangt, macht er die Sperrkette los, aber mit seinen vor Kälte starren Händen wollte es ihm weder mit Liebe noch mit Fluchen gelingen, den

schweren eisernen Radschuh wieder an den Hacken zu hängen. Unwillig über die vergebliche Mühe, wirft er den Radschuh auf den Karren und fährt fort nebenher zu gehn bis an das Thor von Genf. Dort fällt ihm seine alte Keiselameradin ein; er ruft ihr einige Male mit lauter Stimme zu: Heraus, heraus, wir sind zu Genf! erhält aber keine Antwort; endlich ungeduldig über den Aufenthalt, steigt er mit einem Fuß auf die Speiche des Rads, haltet sich mit der einen Hand am Karren, mit der andern ergreift er ziemlich unsanft die Alte bei den Füßen, und mit den Worten: Heraus denn, aufgewacht! zieht er sie hervor; die Alte aber, noch immer unbeweglich, gibt keine Antwort, doch schnarcht sie nicht mehr. Dem Fuhrmann ist nicht wohl bei der Sache; er steigt eilends in den Karren, schüttelt und rüttelt die Frau; o Entsetzen! sie ist mausetodt.

Er zeigt den Vorfall an, das Blutgericht in Begleitung eines Arztes begibt sich an den Karren; dort wird beurkundet, daß ein heftiger Schlag an den Kopf die Frau ums Leben gebracht hat; der Fuhrmann ist der Thäter, der Radschuh, den er im Arger auf den Karren geworfen, hat die Unglückliche am Schlafe getroffen. Während der Fuhrmann jammert, und bald seine mitleidige Gefälligkeit, bald seine Unvorsichtigkeit verwünscht, geht die Untersuchung weiter. — Was ist das! sagt plötzlich der Schreiber, diese Frau ist ja ein Mann. — Gott! ruft ein anderer, sie trägt einen Dolch unter dem Mantel; hier sind auch Pistolen! Man wird alles noch genauer durchsucht, und in einer Tasche findet man einen Zettel, folgenden Inhalts: „Stell dich heute um Mitternacht vor dem Schlosse“ bei Genf ein; wir treffen dort zusammen; der Eigenthümer hat eine volle Kasse, es ist ein guter Schnitt zu machen. Sey gut bewaffnet.“

Wie die Nacht ihre Schwärzen über den Genfer See ausbreiteten, wurden Gendarmen um das angezeigte Schloß auf die Lauer gestellt. Gegen Mitternacht kommen neun Kerle herangeschlichen, die Gendarmen packen sie und legen sie in Ketten. Nun wurde am Schloßthor angepocht, die Inwohner aufgeweckt, und der Eigenthümer, ein reicher Greis, erfuhr zu gleicher Zeit die entsetzliche Gefahr in der er geschwebt hat, und wie wunderbar er durch die Unvorsichtigkeit eines Fuhrmanns errettet worden ist. Aus Dankbarkeit hat der Schloßherr seinem Retter einen lebenslänglichen Gehalt zugesichert.

## Barbier, Bauer und Esel.

Zur Zeit des vielbekannten Harun al Raschid, des Weisen, lebte zu Bagdad ein berühmter Barbier mit Namen Ali Schefa. Durch die Leichtigkeit und Festigkeit seiner Hand, hatte er sich einen hohen Ruf erworben, wor aber auch dadurch so aufgeblasen geworden, daß es unter seiner vermeintlichen Würde hielt, jemanden, der weniger als ein Bi oder Alga war, den Kopf zu scheeren oder den Bart zu putzen. Es begab sich aber eines Tages, daß ein armer Holzhauer, der von dem stolzen Sinne des Barbiers nichts wußte, zu ihm in die Badstube trat, ihm eine Ladung Holz auf einem Esel zum Verkauf anzubieten. Schefa ward einig mit dem Bauer wegen des Preises, und setzte noch die Worte hinzu: „Für diesen Preis erhalte ich nur alles Holz, was auf dem Esel ist.“ — Der Bauer schlug ein, lud ab, und wollte nun sein Geld in Empfang nehmen; allein der schlaue Barbier wack: „Nicht also, Freund! auch der Pachtsattel auf dem Esel ist mein; denn ich habe alles Holz gekauft, das auf dem Esel ist.“ — Der Bauer war starr vor Erstaunen; allein der Barbier bezahlte ihn, ließ durch seine dienstbaren Geister den Sattel wegnehmen und jagte den Bauer fort. Dieser lief zum Kadi, der hielt sich aber an den Buchstaben des Gesetzes, und hieß ihn gehen. Der Bauer verfolgte seine Sache durch alle Gerichtshöfe, da er aber überall abgewiesen wurde, so wollte er auch noch einen Versuch bei dem Kalifen selbst machen. Er traf diesen daher Freitags, als er zur Moschee ritt, an, und trug ihm seinen Fall vor. Der Sultan aber that den Ausspruch, daß ihm nicht zu helfen sey, indem das Gesetz nach den Worten richte, und diese der Barbier für sich habe. — Nach diesem Ausspruche winkte er dem Bauer ganz nahe zu sich heran, und flüsterte ihm etwas zu. Der Bauer verbogte sich dreimal vor dem großen Sultan, und gieng heiter von ihm weg. Wenige Tage nach diesem Vorfalle hielt der Bauer abermal vor des stolzen Schefa Thüre, kam herein und fragte, was er bezahlen solle, wenn der Barbier ihm und seinem Gefährten vor der Thüre den Bart putzte und den Kopf schere. Der Preis wurde gemacht; und der Holzhauer wurde zuerst aufs feinste geschoren. Der Barbier sandte ihn nun heraus, seinen Gefährten zu holen, und der Bauer brachte nun zum Schrecken des Barbiers den Esel am Halfter in die Stube. Dieser ergoß sich in Schimpfreden, und ließ sich durch Nichts be-

stimmen, sein Wort an dem Esel zu erfüllen. Fröhlich rannte nun der Bauer zu seinem Beschützer, dem Sultan, und dieser ließ sogleich den Barbier mit seinen Rastermessern vorfordern, und fragte ihn, mit Hindeutung auf die Maschine zur Bastonade: ob er sein Wort halten wolle oder nicht? Eischrocken küßte bei diesem Anblicke der sonst so trotzig Barbier die Erde, und schor unter dem Hohngelächter des versammelten Hofes, mit einem bedeutenden Aufwande von Seife und Pinsel, dem gutmüthigen Esel den Kopf. Der Holzhauer ward mit einem ansehnlichen Geschenke entlassen, und Harun al Raschids Weisheit wurde geriefen in ganz Bagdad, weil er auf so gemüthliche Weise den Stolz des Barbiers gedemüthigt hatte.

Warum auf der Vorstellung der Esel züchtig ist wie ein Geisbock, und ein Türk zur Zeit Harun al Raschids, wo das Pulver noch nicht erfunden war, Pijolen im Gürtel hat, mag der Gravur verantworten.

## Das Milchmädchen.

Ein armes Bauernmädchen, das täglich Milch nach Straßburg brachte, hatte großes Verlangen nach einem netten Schwarzwälder Strohhute; aber die Kasse reichte zum Verkauf nicht hin. Die Kühe, deren Milch sie verkaufte, gehörten nicht ihr; sie war nur die Magd, und der Lohn der Dienstboten auf dem Lande ist nicht so splendid wie der unserer Stubenjungfern und Kindsmägde in der Stadt. Sie sann hin und her über ihr Budget, und ob sich nicht an diesem oder jenem Kapitel so viel erübrigen ließ, als die Ausgabe für den gewünschten Strohhut erforderte. „Schuhe muß ich doch haben, dachte sie, ich kann ja den täglichen Gang nach Straßburg nicht barfuß machen; nein, an den Schuhen kann ich nichts ersparen. Einen Rock und ein Fürtuch muß ich mir auch jedes Jahr anschaffen, zerkummt kann ich doch nicht in die Stadt gehen. Sie musterte alle ihre Bedürfnisse durch; alles war unentbehrlich und kaum reichte der karge Lohn für dieselben aus: für den Strohhut blieb leider lediglich nichts übrig. Wie wär's, sagte sie endlich, wenn ich nur einen Schoppen Wasser meinem Milchvorrath zusetzte, damit ich täglich einen Schoppen Milch über die mir zugemessene, für meine Rechnung zu verkaufen hätte? Ein Schoppen Wasser unter so vielen Maassen Milch ist so viel als nichts, das bekommt mir wohl und bringt niemand Schaden; im Gegentheil, die Milch wird dadurch nur verdaulicher für die schwachen Straßburger Mägen.



llen.  
De-  
leich  
rfor-  
auf  
Bort  
bei  
die  
des  
den  
mü-  
mit  
und  
in  
Seife

ein  
ids,  
im

lich  
des  
der  
auf  
te,  
und  
cht  
d  
und  
ies  
ß,  
ut  
die  
ß-  
u-  
nd  
nz  
die  
ffe  
ore  
h-  
ß,  
en  
ch  
u-  
en  
es  
n;  
ra  
n.



Diese letzte Erwägung gab den Ausschlag, und beschwichigte das noch widerstrebende Gewissen. Man wußte zur Ausführung geschritten, und der hinzende Wote muß es zur Ehre des Milchmädchens nachsagen, beim täglichen Schoppen blieb es, obwohl die Sehnsucht nach dem Hute ihr manchmal einflüsterete, die Sache schneller zu betreiben. Nicht alle Milchmädchen nehmen es so genau. Als nun der Schoppenertrog zu der für einen Strohhut erforderlichen Summe erwachsen war, wurde derselbe schnell erhandelt; sie legte ihn über die leeren Milchkannen im Korbe auf den Kopf. Wie sie aber vor der Stadt über die Brücke geht, weht ein plötzlicher Windstoß den leichten Hut hinab in den Fluß; weg war er. Auch hier bewährte sich: was vom Wasser kommt, kehrt zum Wasser zurück.

### Die Feuersbrunst ohne Schaden.

In einem Dorfe, von welchem in der Entfernung einer kleinen Strecke Wegs, an dem Fuße des wasgauischen Gebirges, eine Mühle einsam liegt, entstand ungefähr ein fürchterlicher Brand, der jedoch weder Schindel, noch Sparre, noch sonst etwas am Hause im mindesten verletzete. Die Sache trug sich folgender Maßen zu. Eine der bedeutendsten Familien feierte im Dorfe ein Familienfest, wenn ich mich recht besinne, eine Hochzeit, wobei die Müllerin gedachter Mühle als Schwester des festlichen Hauses sich auch einfand. Als man, nach herkömmlichem Gebrauche, wacker und lustig gezecht hatte, und die Müllerin, wegen eigenen häuslichen Angelegenheiten, sich endlich genöthigt sah, den Rückweg nach Hause antreten zu müssen, wollte der Bruder ihr die Freude machen, sie eine Strecke Wegs weit zu begleiten. Sie kamen kaum vor's Dorf hinaus, als sie vor Schrecken fast in Ohnmacht sanken, indem sie ihre Mühle in völligen Flammen erblickten. Der Bruder, als Vorgesetzter des Orts, lief athamlos in's Dorf zurück, und rief so stark als er konnte: Fúrio! Fúrio! es brennt in der Mühle! Wer vermag den Schrecken zu beschreiben, der sogleich im ganzen Dorfe entstand! Die Feuersglocke ertönt, die Pompiers eilen herbei, die Feuerspritzen rasseln durch die steinigten Gassen, und alles stürmte mit Feuereimern, Kübeln ic., der Mühle zu. Welch ein Entsetzen! Alle Fenster glühen vom innern Brande, der jedoch nicht über das Dach schlägt. Auf einmal wich der panische Schrecken, und alle brachen in ein lautes Gelächter aus; denn als man der Mühle nahe

gekommen war, bemerkte man erst den Irrthum: die schief auf die Fenster des Mühlgebäudes fallenden und zurückprallenden hellen Sonnenstrahlen bildeten in der Entfernung den Schein eines Brands, der aber zum Glücke sich nirgends als in den vom Weine erhitzten Köpfen befand.

### Verschwiegenheit.

Ein junges Hirtenmädchen von zehn bis zwölf Jahren vertrieb sich beim Hüten der Schafe die Zeit damit, daß es um den Baum herum, unter welchem es saß, die Erde aufscharrte. Bei diesem Kinderspiele fand es eine ziemliche Menge Goldstücke, die dort vor alten Zeiten vergraben worden waren. Ich kenne hundert kleine Mädchen oder Knaben, die jetzt aufgesprungen wären, und der ganzen Welt ihr Glück verkündigt hätten. Das Hirtenmädchen war aber so gefast, daß sie ihrer Gespielin, die nur wenige Schritte von ihr weidete, nichts davon sehen ließ. Sie verwahrte ihren Schatz mit dem tiefsten Stillschweigen. In ihrem zwanzigsten Jahre ward sie an einen rüstigen Mühlknecht, den sie lieb gewann, verheirathet. Ich kenne wieder hundert Mädchen, die mit ihrem Gelde sich gebrühet hätten: die schönsten Hochzeitskleider hätten angeschafft, die prächtigste Hochzeit hätte gehalten werden müssen; aber unsere Braut ließ nicht das geringste merken von ihrem Reichthum. Sie hatte es ihrem Bräutigam verschwiegen, sie verschwieg es ihrem Mann in den traulichsten Stunden des Ehestandes zwanzig Jahre lang, bis endlich die Mühle, in welcher ihr Mann diente, verkauft werden sollte; da schlug sie ihm vor, die Mühle selbst zu kaufen. — „Närrin, sprach dieser, mit was denn?“ — „Dafür Sorge du nicht, antwortete sie ihm, erzählte ihm nun ihre Geschichte, und fuhr fort: „Siehe, den Hund, der schon lange verthan seyn würde, sparte ich für eine solche Gelegenheit.“ — Hoch pries nun der Mann sein kluges Weib; man wechselte die alten Goldmünzen aus; sie bekamen gegen 7000 Franken dafür, und kauften die Mühle. — Man sage mir nun, die Weiber können nicht schweigen! Gegen alle Anfechtungen der Schwachsucht und Eitelkeit als lediges Mädchen, und als Frau unter den mancherlei Ehegeschicksalen, ein solches Geheimniß dreißig Jahre in sich zu verschließen! Wie viele unter meinen Leserrinnen, ja selbst unter meinen Lesern, fühlen sich stark genug, ein Gleiches zu thun?